Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

Die Brücke
3/20

Editorial

Navis sind doch eine tolle Erfindung! Ich gebe ein Ziel ein, und eine angenehme Stimme lotst mich auf dem kürzesten Weg dorthin, ohne dass ich mich da auskennen muss. Mir persönlich sind dabei die „genügsamen" Exemplare sympathischer als die „rechthaberischen". Was meine ich damit? Wenn ich die empfohlene Abbiegung nicht nehme (manchmal aus gutem Grund), dann fordern mich zweitere wiederholt zum Wenden auf und wollen mich partout auf die ursprünglich berechnete Route zurückführen, wohingegen die ersteren einfach aufgrund der neuen Situation sozusagen klaglos eine neue Strecke berechnen.

Und wir selbst? Wir setzen uns in unserem Leben Ziele und auch da gibt es Situationen, wo der Weg nicht einfach nur geradeaus weitergeht. Fällt uns dann das Umdenken schwer? Für einige Zeit etwas zu verändern, denke ich, ist gut machbar, zum Beispiel für „7 Wochen ohne" vor Ostern, für eine Reise oder für eine Diät – in der Gewissheit, dass sich nach dieser Zeitspanne wieder alles normalisieren wird. Es bedarf allerdings einer sehr großen Kraft von außen oder ganz innen, um dauerhaft umzudenken, also eine komplette Richtungsänderung zu vollziehen. Der Klimaschutz ist so ein weltweites Umdenk-Thema, ebenso die Corona-Pandemie. Vieles muss da aktuell auf den Prüfstand gestellt werden und manches neu gedacht. Wie gut, dass wir Menschen uns mit unserer Kreativität und Flexibilität auf veränderte Situationen einstellen können. Ja, auch an Weihnachten müssen wir umdenken: Der große, allmächtige Gott kommt klein und hilflos als verletzliches Neugeborenes in unsere Welt. Um den Weg zwischen „undenkbar!" und „umdenken" soll es deshalb in diesem Heft gehen. Die Bildpaare der jeweiligen Doppelseiten weisen dabei auch auf Umdenkprozesse hin, manche ganz offensichtlich, bei anderen erkennt man den Zusammenhang vielleicht erst auf den zweiten Blick.

Beim Knobeln, Schmökern, Weiter- und Umdenken wünschen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser viel Freude, ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Neue Jahr 2021!

Petra Maier

Heiliger Abend – ganz anders?

In diesem Jahr ist alles anders. Ich möchte nicht aufzählen, aber Corona beeinflusst unser Zusammenleben ganz gewaltig. Mit wem darf ich mich treffen? Wer ist gefährdet? Welche Maßnahmen gelten jetzt gerade?

Eines ist sicher, am Heiligen Abend können die Gottesdienste nicht so wie in den letzten Jahren durchgeführt werden. Die Abstandsregeln werden auch an Weihnachten gelten, deshalb wird die Kirchengemeinde andere Formen fürs Feiern suchen müssen. Wenn Sie diesen Artikel lesen, ist es kurz vor Weihnachten, geschrieben werden musste er aber schon Ende Oktober. Da ist vieles noch nicht klar, doch die Gedanken sind im Grundsatz da. Unter Corona-Bedingungen ist es wichtig Abstand zu halten. In der frischen Luft ist die Ansteckungsgefahr viel geringer als in Räumen. Deshalb ist ein Gedanke, an verschiedenen Stellen im Ort kurze Weihnachtsgottesdienste anzubieten, um miteinander zu feiern. Ein zweiter Gedanke ist ein ökumenisches Singen vor der Haustüre: Alle die Lust haben, treten zur selben Zeit vor ihr Haus und singen im Schein einer Kerze dasselbe Lied. Der dritte Gedanke ist: Es wird ein Gottesdienst gestaltet, der im Internet abrufbar ist.

Diese Ideen versuchen, etwas von Weihnachten und der bisherigen Gestaltung des Heiligen Abends aufzunehmen. Wie dies gelingen wird, liegt mit an jedem einzelnen – wie jeder mitmacht und sich einbringt. Ich persönlich würde mich freuen, wenn sich viele an den geplanten Veranstaltungen beteiligen würden und so eine Weihnachtsgemeinschaft entstehen würde.

Mein Gedanke für diesen Artikel war es eigentlich, Gemeindeglieder zu fragen, wie sie sich in diesem Jahr ihren Heiligen Abend vorstellen. Das habe ich auch gemacht. Ich habe junge Familien und auch ältere Menschen danach gefragt. Die meisten Antworten waren: Das haben wir uns noch nicht überlegt. Doch wir finden es gut, sich über die Gestaltung des Heiligabend Gedanken zu machen. Wir können uns gut vorstellen, dass wir an den dezentralen Gottesdiensten teilnehmen. Von einer Frau kam die Antwort: Das ist ja schön, die Kirche kommt zu uns und wir Menschen müssen nicht zur Kirche kommen. Eine andere Frau sagte: Ich freue mich, wenn dort die Weihnachtsgeschichte gelesen wird, obwohl ich sie wahrscheinlich auswendig kenne. Doch das gehört einfach zu Weihnachten.

die Kirche kommt zu uns

Singen vor der Haustüre hat für manche Menschen das Problem, dass man sich geniert. Doch ich fände es schön, wenn ein ganzer Ort singt und so Gemeinschaft zeigt. Probieren wir es einfach.

Auch den dritten Gedanken, Gottesdienst im Internet, fanden viele gut, vor allem, wenn die dezentralen Gottesdienste im Freien wegen schlechten Wetters nur sehr wenig besucht werden können.

Ich hoffe nun, dass die Bemühungen unserer Pfarrer und ihrer ehrenamtlichen Mitarbeiter Freude auf allen Seiten bereiten und sich der große Aufwand lohnt und wir trotz aller widrigen Umstände einen frohen und gesegneten Heiligen Abend erleben.

Gottlieb Lamparter

Vorangehen

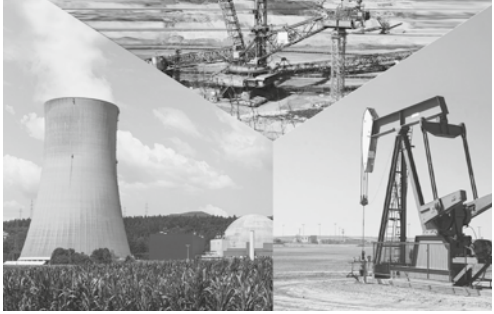
Alle sagten: Das geht nicht. Dann kamen welche, die wussten das nicht und haben's gemacht. Lässt sich so beschreiben, was wir umgesetzt haben? Vielleicht. Doch das allein würde der Realität nicht gerecht werden.

Unser anfängliches Ziel war es, in der Gemeinde das Fällen von Bäumen zu verhindern. Daraus entstand an der Burgschule

Wandel als Chance

unsere Arbeitsgemeinschaft mit der Idee, weitere Bäume in Köngen zu pflanzen. Unterschiedliche Schüler*innen aus verschiedenen Klassen wirkten in der Go Green-AG mit. Durch diese Vielfalt konnten alle ihre eigenen Talente und ihr Können einbringen.

Durch leidenschaftliches Engagement und dem verbindenden Gedanken des aktiven Umweltschutzes und des Bewahrens unserer Natur, konnten wir durch unsere gemeinsamen Aktionen ziemlich viel erreichen. Dies ging bei Weitem über die reinen Pflanzaktionen hinaus. Das prägt und ist besonders. Gemeinsam pflanzten wir 16 Bäume, einige davon auf dem Burgschul-Gelände. Dadurch entsteht über die Zeit etwas Bleibendes, die Bäume können wachsen, genauso wie wir und die Menschheit. Spätere Generationen finden Schatten darunter, der Baum fügt sich in ein Ökosystem ein. Und er bietet Lebensraum für Tiere und Menschen. Spiele und Begegnungen finden statt, Freundschaften werden geschlossen, Geschichten werden geschrieben und an folgende Generationen weitergegeben, schlicht: Lebensfluss. Wenn der Jugend Freiräume ermöglicht werden, hat sie wirklich Lust, mit Leidenschaft Energie in etwas zu investieren, und kann über sich hinaus wachsen: wie z. B. bei der Vorstellung der AG im Gemeinderat oder beim Besuch



des Fraktionsvorsitzenden der baden-württembergischen Grünen an der Burgschule. Eine besondere Form der Wertschätzung war das Finale des Umweltpreises der Stadtwerke Tübingen – mit der Vorstellung unserer Idee vor 300 geladenen Gästen im Landestheater Tübingen neben dem Oberbürgermeister. Genauso wie aus einem Samen eine Pflanze entsteht, entstand so aus unserer anfänglichen Vision mit Unterstützung solidarischer Menschen und Gleichgesinnter ein Wald.

Veränderung kommt. Ganz egal, ob sie einem gefällt oder nicht. Wir dürfen die Dinge, die uns stören, nicht einfach hinnehmen. Es ist an uns, den Wandel als Chance zu begreifen und die Zukunft positiv zu gestalten.

Zum Autorenteam:
Als 2018 in Köngen durch die Gemeinde mehrere Bäume gefällt wurden, wandte sich Tanja Traub mit einem Brief an den Bürgermeister und den Gemeinderat. Das war ihr aber nicht genug: Sie wollte aktiv werden und gründete die AG an der Burgschule.
Raphael Fröhlich ist seit 2019 in der Go Green AG mit dabei und für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Daneben engagiert er sich in seiner Freizeit u. a. bei Fridays for Future und im Verein für Gemeinschaftsschulen BW e.V.

Nachhaltigkeit im Fokus

Die natürlichen Ressourcen schonend behandeln, damit sie auch von künftigen Generationen noch genutzt werden können – das bedeutet Nachhaltigkeit.

Im Rahmen der Agenda 2030 haben die Vereinten Nationen (UN) 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung festgelegt – auch bekannt als „Sustainable Development Goals". Seit fünf Jahren wird an dem globalen Plan gearbeitet. Die Ziele sind verbunden mit der gemeinsamen Vision zur Reduzierung von Armut und Bekämpfung von Ungleichheiten. Weltweit sollen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht und gleichzeitig die natürlichen Lebensressourcen bewahrt werden. Ökonomie, Ökologie und soziale Aspekte spielen für alle Akteure, egal ob in der Zivilgesellschaft, der Wissenschaft, der Politik oder der Wirtschaft, dabei eine bedeutende Rolle. Bis 2030 sollen die Ziele erreicht werden.

In einigen Lebensbereichen muss damit ein – zum Teil undenkbares – Umdenken stattfinden. Ob dies bis zum Jahr 2030 bewerkstelligt werden kann, ist jedoch fraglich. Jedenfalls ist eine wichtige Basis geschaffen worden, die es umzusetzen gilt.

Nach dem Motto „Think global, act local" – also global denken und lokal handeln – werden hier ein paar konkrete beispielhafte Aktivitäten zur Unterstützung der Ziele aufgezeigt. Nichtsdestotrotz gelten die Ziele weltweit, für alle Länder und alle Menschen, weshalb es nicht ausreichen wird, nur lokal zu handeln.

Die UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung und praktische Beispiele:

- *Keine Armut:* Niemanden zurücklassen, Geschenkbörsen, Diakonieladen
- *Kein Hunger:* Keine Lebensmittel verschwenden, Brot für die Welt, nachhaltige Landwirtschaft
- *Gesundheit und Wohlergehen:* Gesundheitsfördernde Aktivitäten wie Bewegung, Ernährung, Stressbewältigung, kein Konsum von Suchtmitteln, Früherkennung, Impfen, Gesundheits-Check-up
- *Hochwertige Bildung:* Weiterbilden, Engagieren, Stipendien
- *Geschlechtergleichheit:* Weltfrauentag, keine Geschlechterklischees, Girls´ und Boys´ Day, gleiche Bezahlung
- *Sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen:* sparsamer Umgang mit Wasser, Arzneimittelreste nicht in die Toilette, sondern in den Restmüll, richtige Dosierung von Wasch- und Reinigungsmitteln
- *Bezahlbare und saubere Energie:* Ökostrom, Stromsparen, energieeffiziente Geräte, Standby vermeiden
- *Menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum:* Fairer Handel, Grüner Knopf
- *Industrie, Innovation und Infrastruktur:* Aufgeschlossenheit, Elektromobilität inkl. Wasserstoff- und Brennstoffzelle
- *Weniger Ungleichheiten:* persönlich, beruflich und familiär, Fairer Handel, Grüner Knopf
- *Nachhaltige Städte und Gemeinden:* nachhaltige Mobilität, Lichtverschmutzung vermeiden, nachhaltig Bauen
- *Nachhaltige/r Konsum und Produktion:* lokal und regional einkaufen, Müll trennen, auf die richtigen Siegel achten, Einmal-Verpackungen vermeiden, zu gut für die Tonne
- *Maßnahmen zum Klimaschutz:* Stoßlüften, Heizen sparen, öfter mal auf das Auto verzichten, Bahn oder Rad fahren, Baum pflanzen, auf Klimaanlage verzichten
- *Leben unter Wasser:* Plastik vermeiden, beim Fischkauf auf Sorte und Herkunft achten
- *Leben an Land:* Papierberge vermeiden, Wildbienenhotel aufstellen, nicht alles an Gras mähen und stattdessen naturnahe Lebensräume schaffen
- *Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen:* Wählen gehen, Integration, Inklusion
- *Partnerschaften zur Erreichung der Ziele:* Fairer Handel, Städtepartnerschaften zwischen Kommunen im globalen Süden und Norden

Julia Förster

Kinderhaus 2.1

Undenkbar schien es uns noch zu Beginn des Jahres, dass das Kinderhaus geschlossen werden könnte. Schließlich besuchen fast 100 Kinder berufstätiger Eltern unsere Einrichtung. Und dann kam er doch, der Lockdown. Was für eine Belastung für Eltern, neben Homeoffice und Homeschooling nun auch noch die Kindergartenkinder zuhause zu betreuen.

Wir Erzieher*innen haben zuerst liegen gebliebene Arbeiten im Kinderhaus erledigt, Stoff-Gesichtsmasken für Groß und Klein genäht und durften dann im Homeoffice zuhause am Portfolio und der Konzeption arbeiten.

Glücklicherweise gab es die KitaApp, die uns erlaubte, wenigstens alle Eltern zu erreichen. Wir hielten telefonisch Kontakt, packten Bastelpäckchen und waren froh, als wenigstens die Notgruppen wieder starten durften.

Inzwischen sind wir im Regelbetrieb unter Pandemiebedingungen. Unser Haus ist schon seit Beginn gruppenübergreifend konzipiert. Die Kinder haben feste Gruppen und konnten sich gegenseitig besuchen, aufgrund der Größe der Einrichtung gab es täglich viele gruppenübergreifende Angebote, teilweise auch in altershomogenen Gruppen.

All dies ist nun nicht mehr möglich – die Gruppen müssen streng getrennt bleiben, auch im Garten. Gruppenübergreifende Angebote sind nicht mehr möglich.

Ein Rückschritt in die Pädagogik des letzten Jahrhunderts: meine Gruppe, meine Bauecke, meine Puppenecke?

Undenkbar, weil es nicht zu den Bedürfnissen der Kinder passt.

So gilt es nun umzudenken – wie kann eine Konzeption unter Pandemiebedingungen verändert werden?

Wir haben uns die Hilfe einer Fachberatung holen dürfen und entwickeln gerade das Kinderhauskonzept so weiter, dass es den Hygienevorschriften und den Bedürfnissen der Kinder entspricht. Vorschule muss nun in Kleingruppen stattfinden. Mit guten Absprachen und einem „Stundenplan", der das Lüften mitberücksichtigt, sind auch Turnraum,

keinesfalls Kohlrabi, zwei Karottenstifte, viiiiele Nudeln und keine Sauce!

Werkraum und Atelier wieder gut zu nutzen. Experimente, Bastel- und Werkangebote werden von einer Kollegin vorbereitet und dann eben in allen Gruppen durchgeführt. So gibt es genaue Planungen, wann welcher Raum genutzt werden kann, um den Kindern einen vielfältigen Alltag zu bieten.

Dies fordert den Kolleg*innen unglaublich viel ab, doch sie bringen die Energie gerne auf, um den Kindern einen schönen und bedürfnisgerechten Tag zu bereiten.

Unser pädagogisches Konzept hat die Selbsttätigkeit der Kinder im Blick und steht unter dem Motto „Hilf mir, es selbst zu tun".

Es zielt auf die Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit der Kinder.

Dabei stellt uns das Mittagessen vor besondere Herausforderungen, denn leider ist es nun nicht mehr erlaubt, dass die Schüsseln auf dem Tisch stehen und die Kinder selbst schöpfen. So gibt es nun einen Büffetwagen, an dem die Kinder genaue Bestellungen abgeben: „Ein halber Löffel Gemüse, keinesfalls Kohlrabi, zwei Karottenstifte, viiiiele Nudeln und keine Sauce!". Das ist aufwendiger, aber so sind alle Beteiligten zufrieden und die Verhandlungen, ob etwas Neues probiert werden kann, können individuell geführt werden.

Und dann gibt es die „Übungen des täglichen Lebens": Kinder schälen und schneiden selbst die Äpfel, Karotten und Gurken in Stücke, die sie essen wollen. Nur leider dürfen sie sie nicht mehr mit ihren Freund*innen teilen.

Singen ist derzeit mit Kindergruppen im Haus leider noch nicht erlaubt. So haben unsere Nachbarn das Vergnügen, wenn wir die Zeit im Garten zum gemeinsamen Singen nutzen.

Und wenn wir nun altersgemischte Angebote haben müssen, so erleben wir täglich, wie die Kompetenzen der Kinder und ihre Hilfsbereitschaft wachsen.

Und dann sind da noch die „Masken" (Mund-Nasen-Schutze). Alle Kolleg*innen arbeiten damit, weil wir immer wieder bei Krankheitsausfällen gruppenübergreifend aushelfen müssen, um Schließungen zu vermeiden. Wir tun unser Möglichstes, um eventuelle Infektionsketten kurz zu halten, denn wir wollen solidarisch sein mit berufstätigen Eltern.

Wir sehen, dass vor allem die Mütter die dreifache Belastung von Homeoffice, Homeschooling und oft auch noch den größten Teil der Hausarbeit, tragen. Ihnen gelten meine Bewunderung und mein Dank.

Es wäre schön, wenn jetzt auch die Rolle der Frau umdenkbar wäre, so dass wir eine gute Zukunftsperspektive für Mütter erreichen können.
(Kenntnisstand: Mitte Oktober 2020)

Sabine Jocher

Wieder zur Schule?

Fabian Lanser (26) ist gelernter Metallbauer der Fachrichtung Konstruktionstechnik und Quereinsteiger im Bereich Werkzeugmechanik. Seit September macht er eine Weiterbildung zum Schneid- und Präzisionswerkzeugmechanikermeister.

K.L.: Du hast dich dazu entschieden, dich beruflich umzuorientieren und nun noch einmal die Schulbank zu drücken. Wie kam es dazu?

F.L.: Ich bin Quereinsteiger und möchte meine Fachkenntnisse erweitern. Mit einer normalen Fortbildung hätte ich das zwar auch gekonnt, allerdings wäre das wie ein riesiges Puzzle ohne Randteile. Mir fehlt einfach der fachliche Rahmen und genau den bekomme ich in der Meisterausbildung.

K.L.: Sehe ich das richtig, dass bei dir auch persönliches Interesse mit hineinspielt?

F.L.: Ja, absolut. Ich finde das Herstellen von Werkzeugen faszinierend.

K.L.: Du warst schon beim ersten Block in der Schule. Was war bisher die größte Herausforderung für dich?

F.L.: Die größte Herausforderung war für mich die Überwindung, mich zur Schule anzumelden.

K.L.: Wie hast du dich dabei gefühlt?

F.L.: Überrumpelt. Ich fange neu an, gehe wieder zur Schule. Die Schule ist weit weg. Ich hatte keine Ahnung was mich dort erwarten würde.

K.L.: Die ungewohnte Situation hast du nun schon hinter dich gebracht. Wie fühlt sich das an?

F.L.: Es ist nicht mehr so schlimm. Aber die Meisterschule kann man nicht mit der Schule oder der Gesellenausbildung vergleichen. Alle, die mit mir in der Klasse sitzen, haben tatsächlich auch ein Interesse daran, etwas zu lernen. Wir helfen einander und Mobbing oder ähnliches gibt es nicht.

K.L.: Das war bestimmt eine Umstellung für dich?

F.L.: Ja. Wieder ins Lernen hinein zu kommen ist mir in der Schule nicht so schwergefallen wie bei den E-Learning-Einheiten zuhause. Ich muss meinem inneren Schweinehund ab und an einen Tritt verpassen, damit ich nicht alles bis zur Abgabefrist aufschiebe. Die Ausbildung ist anspruchsvoll, aber sie macht mir Spaß.

K.L.: Wusstest du schon beim Abschluss deiner Gesellenausbildung, dass du einen Meister machen möchtest?

F.L.: Nein. Ich war so froh, nicht mehr zur Schule zu müssen und wollte da auch eigentlich nie wieder hin.

K.L.: Was hat sich verändert?

F.L.: Meine berufliche Situation. Ich bin nicht mehr als Traggerüstmonteur tätig, sondern als Schneid- und Präzisionswerkzeugmechaniker. Mir ist es wichtig zu verstehen, was ich mache und nicht nur blind eine Schrittfolge auszuüben.

K.L.: Gibt es einen Rat, den du deinen zukünftigen Lehrlingen geben willst?

F.L.: Nehmt eure Ausbildung ernst. Grundkenntnisse sind wichtig, weiterbilden kann man sich immer.

K.L.: Vielen Dank

Katja Lanser

Künstlerisches Undenken

Es ist der Dezember des Jahres 2019. Auf der Kunstmesse Art Basel Miami Beach isst der Performancekünstler David Dutana genüsslich eine Banane, die er später als „köstlich" beschreiben wird. Was erst einmal nicht ungewöhnlich klingt, ist in Wirklichkeit ein großer Kunstskandal – denn die mit Klebeband an einer Wand befestigte und vor der Aktion für 120.000 Dollar verkaufte Banane war Teil einer Installation des Künstlers Maurizio Cattelan. Die Aktion ging glimpflich aus, denn der Künstler hatte umgedacht. Nicht die Banane war der wertvolle und zum Verkauf angebotene Teil des Werkes, sondern die Installation selbst. Die Idee, die Frucht an der Wand zu befestigen. Der Wert des Kunstwerkes konnte also mit dem Anbringen einer würdigen Ersatzbanane wiederhergestellt werden. Die Tatsache, dass für den Normalverbraucher in der Kunst so gut wie alles bereits gemacht, durchgeführt, erzählt wurde, zwingt Künstler der heutigen Zeit oft zum Umdenken. Nie dagewesene Dinge zu tun, oder mit ihren Werken immer noch krassere Statements zu setzen. Nicht schlecht staunten die Anwesenden beispielsweise im Auktionshaus Sotheby's, als sich ein gerade für 1,2 Millionen Euro teures Gemälde des

eine würdige Ersatzbanane

Street Art-Künstlers Banksy selbst zu schreddern begann. Auch er forderte damit ein Umdenken, denn als Künstler, der mit seiner Street Art schon immer auf Missstände in der Politik und soziale Ungleichheiten aufmerksam machte, wollte er ein Zeichen gegen die unverhältnismäßige Kommerzialisierung in der Kunst setzen. Dass sein Gemälde noch zur Hälfte intakt blieb und seinen Wert dadurch weiter erhöhte, war vielleicht nicht sein Plan.

Es gibt zahlreiche Beispiele von neuer, nie dagewesener Kunst. Die Verhüllung des Reichstages und anderer Gebäude des Künstlerpaares Christo und Jeanne-Claude im Jahre 1995. Dieter Roth, der unter Verwendung von Lebensmitteln und der Mithilfe allerlei sich an seinen Bildern ernährender Kleintiere umstrittene „Schimmelbilder" erstellte, und der Fotograf Klaus Pichler, der ebenfalls mit verderbenden oder verdorbenen Lebensmitteln Bilder und Videos erstellte. Oder auch Alexa Meade, die es mit Bodypainting schafft, echte Menschen auf Bildern zweidimensional und als Teil eines Gemäldes wirken zu lassen. Die Kunst ist noch lange nicht zu Ende erzählt, und ich bin mir sicher, dass die Szene immer wieder Künstler*innen hervorbringt, die mit ihrer Kunst zum Umdenken aller Art und in vielerlei Hinsicht anregen.

Ronny Fahrion

Umdenken – umglauben

Folgendes hat ein Mann, von dem uns in der Bibel erzählt wird, erlebt:

Gott sprach zu ihm: Abra(ha)m, „geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen." Und er kam in das Land Kanaan. Da erschien der HERR dem

Er vertraut ihm

Abraham und sprach: Deinen Nachkommen will ich dies Land geben.

Der 75-jährige kinderlose Abraham hat sich also sich mit seiner 65 Jahre alten Frau Sara auf den Weg ins Ausland gemacht, fern von seiner Familie. Zur damaligen Zeit undenkbar. Gott hat ihm Nachkommen versprochen. Und Abraham ist bereit, sich darauf einzulassen. Gott spricht mit Abraham. Abraham hört ihm zu. Er vertraut ihm. Er zweifelt auch wieder und lacht über Gottes Plan.

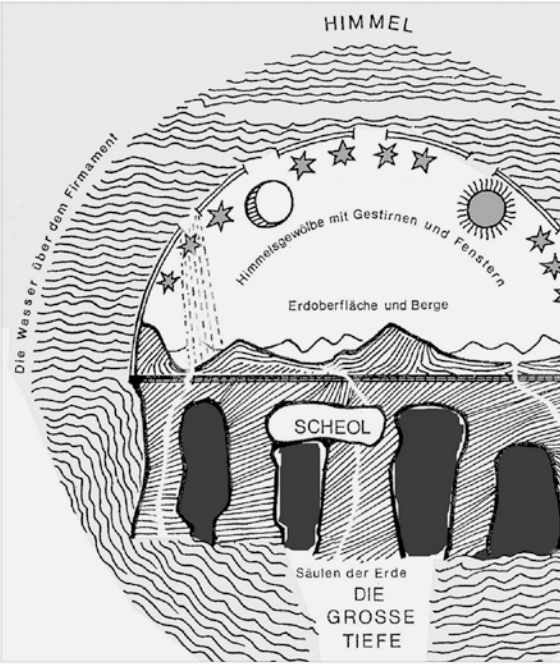
Abraham spricht auch mit Sara: „Sara, es ist kaum zu glauben. Seit 25 Jahren wohnen wir hier und warten darauf, dass Gott uns einen Sohn schenkt. Bisher ist alles so geworden, wie er es uns versprochen hat. Wir haben hier im fremden Land Heimat gefunden. Er ist uns beigestanden, als wir meinen Neffen Lot aus der Gefangenschaft befreien mussten. Wir haben hier Land erwerben können und haben Freunde. Aber wir haben keine Nachkommen. Es war jedoch ein Fehler zu meinen, wir müssten kleiner denken und Gott könnte mit deiner Magd Hagar dieses Volk ins Leben rufen. Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?"

Sara ist anderer Meinung: „Seien wir doch realistisch. Ich bin jetzt 90 Jahre alt. In meinem Alter noch Kinder bekommen!" Sara lacht. Nicht aus Freude.

Jeder braucht eigene Glaubenserfahrungen. Vielleicht glauben wir, weil wir von unseren Eltern einmal dazu angeleitet wurden. Wir können auch glauben, weil der Pfarrer uns Einleuchtendes gepredigt hat. Wenn ich erlebe, dass etwas, was Gott meiner Ansicht nach machen müsste, nicht geschieht, dann fange ich an zu zweifeln – an dem, was Gott in seinem Wort sagt, an Gott selber, an mir. Aber nicht an dem, wie ich denke. Solange wir immer wieder das Denkbare denken, glauben wir das Denkbare. Gott aber ist mehr als das, was wir denken können. Die beste Predigt, das klügste Buch helfen uns nicht. Solange wir uns nicht an Gott selber wenden, geschieht nichts Neues. Abraham glaubte und wagte mehrmals Undenkbares. Risikoreich! Sara brauchte zuerst eine neue Erfahrung, bevor sie selbst glaubte. Kurz nach diesem Gespräch wurde Sara tatsächlich schwanger, und die beiden alten Leute bekamen ihren Sohn Isaak. Unglaublich.

Gott zeigt uns mit Abrahams Geschichte, dass wir umdenken müssen, wenn wir ihm alle seine Möglichkeiten zutrauen wollen. Dass wir umglauben müssen, wenn unser seitheriger Glaube an seine Grenzen stößt.

Magdalene Schnabel



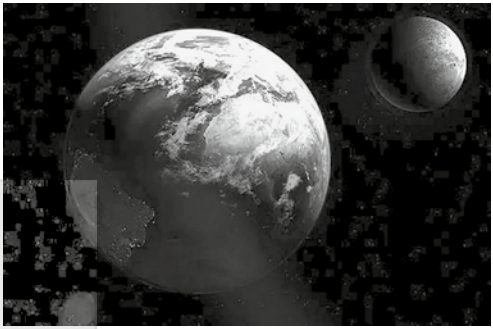
Die ganze Welt in einem Laden

Kaum zu glauben – in diesem Herbst, am 19. Oktober, wurde unser Weltladen 7 Jahre alt. Herzlichen Glückwunsch!

Ein Weltladen, ein Fachgeschäft für fairen Handel, in Köngen – undenkbar!

Köngen, ein kleiner Ort umgeben von Weltläden, wie soll so ein Geschäft erfolgreich bestehen?

So hörte ich immer die kritischen Stimmen, wenn ich von meinem Traum erzählte: „Ein Weltladen in Köngen." Aber der Gedanke für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung war in Köngen sehr tief verwurzelt. Zuerst im Arbeitskreis „Neuer Lebensstil" und in der „Initiative Eine Welt". Auch eine Jugendgruppe beschickte in den Neunzigerjahren einen Marktstand mit fairem Kaffee, Tee und Jutetaschen. Und zuletzt die Arbeitsgruppe „Fair handeln" und wieder ein Marktstand. Viele Bausteine kamen zusammen und



immer mehr Menschen wurden davon überzeugt, einen Weltladen in Köngen, diesen Traum verwirklichen wir!

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe „fair handeln" machten sich auf den Weg. Zuerst gründeten wir den Trägerverein „Fair Handeln e.V.". Finanziell wurden wir durch private Spenden und den großen Beitrag der Ehmann Stiftung unterstützt. Wir konnten einen Raum in der Hirschstr. 2 mieten. Mit der Begleitung und kompetenten Beratung durch den DEAB (Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg) und der Mitarbeit vieler ehrenamtlicher Menschen hatten wir alle Hürden überwunden, von der Finanzplanung, der Ladengestaltung über die Renovierung, den Einkauf, die Dekoration, die Ladenorganisation bis zur Werbung und vielem mehr.

Was undenkbar erschien, haben wir gemeinsam geschafft. Am 19. Oktober 2013 eröffneten wir mit einem großen Fest unseren Weltladen.

diesen Traum verwirklichen wir!

Sie alle, unsere Kundinnen und Kunden, haben durch Ihre überzeugten Einkäufe dazu beigetragen, dass unser Weltladen in Köngen angekommen ist und unser Dorf bereichert.

Die ganze Welt finden Sie in unserem Laden, Reis und Tee, Gewürze aus Indien, Mangoprodukte von den Philippinen, Kaffee aus Lateinamerika, Filzprodukte aus Nepal, Taschen und Körbe aus Afrika und vieles mehr.

Den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern macht es Freude, diese fairen Produkte zu verkaufen. Durch Gespräche mit unseren Kunden begann ein Umdenken.

Wir wissen, diese Menschen, meist aus der südlichen Halbkugel,welche diese wertvollen Produkte herstellen, bekommen dafür einen gerechten Lohn und können von ihrer Arbeit menschenwürdig leben.Ich freue mich – mein Traum wurde wahr. Was undenkbar erschien, hat uns umdenken lassen.

Danke allen, die dazu beigetragen haben.

Heide Lamparter

Weihnachten – Heilsame Unterbrechung zum Umdenken

Die Pandemie hat uns fest im Griff und wir erfahren Hilflosigkeit, Existenzängste und einen Aktionismus in der Corona-Bekämpfung, der eine stetige Unruhe verbreitet. Jeden Tag neue Regeln, und die Angst vor neue Gefahren garniert mit guten Ratschlä-

eine winzige Unterbrechung

gen. Und wieder müssen Feste und Feiern abgesagt werden, Besuche verschoben, Urlaube storniert und Hygienekonzepte entwickelt werden. Und Weihnachten? Was erhoffen wir uns dieses Jahr, wie wird es werden in Zeiten von Versammlungsverbot, Protestdemos, multimedialen Shitstorms und Quarantäne?

Weihnachten ist immer eine Unterbrechung, hoffentlich eine heilsame Unterbrechung in dieser schwierigen Zeit. Weihnachten ist das kleine Dazwischen. Es kommt und unterbricht den Alltag, der für viele schon bald nach den Feiertagen wieder beginnt. Von einer kleinen Unterbrechung bei der Drehung der Welt möchte ich erzählen. Das Dazwischen ist eher winzig, aber von großer Kraft. Die folgende Geschichte ereignete sich in München. Ein katholischer Pfarrer namens Jakob Paula hat sie erzählt:

Nachdem die Rollen für das Weihnachtsspiel vergeben sind, merken die Spielleiter, dass einer unglücklich ist über seine Rolle, nämlich der Herbergsvater. Bei den Proben bringt er es einfach nicht fertig, dem heiligen Paar die Tür zu weisen. Jedes Mal macht es ihm Freude, das Paar direkt einzuladen, es zu bewirten und ihm ein freies Zimmer zu zeigen. Das geht natürlich nicht. Und die Spielleiter sagen es ihm. Er bringe das ganze Spiel durcheinander. Der Junge knirscht mit den Zähnen, hält sich dann aber an die Regeln.

Als die Aufführung am Heiligen Abend endlich stattfindet, sind alle mächtig aufgeregt. Besonders hoffen sie darauf, dass der Herbergsvater seine Rolle ordentlich spielt. Das tut er auch. Er macht sein strengstes Gesicht, als die schwangere Maria und ihr Mann Josef an die Tür klopfen. Er ruft ihnen zu, was der Lauf der Dinge ihm vorgibt: „Fort mit euch!", ruft er. „Wir haben hier im Haus keinen Platz mehr!" Aber dann überkommt ihn etwas, was auch immer. Seine finstere Miene wird milder, er senkt die Stimme und raunt Maria und Josef noch zu: „Aber kommt doch für einen kleinen Moment herein und trinkt ein Tässchen Tee. Dann muss ich euch wegschicken. Das Spiel muss ja weitergehen!"

Was für eine fantastische Idee des jungen Herbergsvaters. Er weiß, was richtig ist, und sorgt dennoch für eine winzige Unterbrechung. Er weiß genau, was er zu tun hat, findet aber ein kleines Dazwischen, um den beiden Geplagten eine Stärkung zukommen zu lassen. Er kann den Lauf der Dinge nicht groß ändern, schafft es aber, ihn einen kleinen Moment aufzuhalten. Er weiß, dass sich die Welt weiterdrehen wird, trotzdem greift er kurz ein. So kurz, wie es ihm möglich ist. Er lässt die Dinge nicht, wie sie sind. Er gibt ihnen einen freundlichen Schein.

Da hat einer verstanden, was Weihnachten ist oder sein kann: eine kleine Unterbrechung, hoffentlich heilsam. Ein freundliches Dazwischen in allem, was uns leiden lässt oder Trübsal schafft. Einer lässt nicht alles auf sich beruhen und zuckt nicht die Achseln; einer verhält sich nicht nach Plan, umgeht kurz alle Regieanweisungen und setzt ein Zeichen. Ein winziges Zeichen der Freundlichkeit. Erst ruft er ihnen zu, was er rufen muss: „Fort mit euch! Hier ist kein Platz!" Dann aber überkommt ihn etwas, eine Art gütiger Hauch. Seine Miene wird milder, er senkt die Stimme und flüstert dem heiligen Paar zu: „Kommt für einen kleinen Moment herein und trinkt ein Tässchen Tee. Dann muss ich euch wegschicken. Das Spiel muss ja weitergehen!"

Großes auf der Welt beginnt oft mit Winzigkeiten. Menschen, die im Namen Gottes eben mal die Welt anhalten und den Dingen nicht ihren Lauf lassen. Dafür aber fragen: Was kann ich tun, um meine kleine Welt etwas freundlicher zu machen, gütiger? Oder: Was sollte ich sein lassen, um meine Welt etwas freundlicher zu machen, gütiger? Das ist Weihnachten. Eine kleine, hoffentlich heilsame Unterbrechung, damit aus der winzigen Frage: „Was kann ich Freundliches tun?" große Liebe werden kann.

Frohe Weihnachten Euch Sanftmütigen und Friedensbringern, denn Euch ist heute der Heiland geboren.

Ronald Scholz

Wurst und Fleisch mit Zukunft

Gina Benz – du bist Metzgermeisterin und hast Food-Management studiert. Was fasziniert dich daran?
Mein Beruf ist genau das Gegenteil von dem, was häufig mit dem Beruf des Metzgers assoziiert wird. Unsere Arbeit ist von Kreativität und vor allem technologischen Hintergründen bei der Herstellung unserer Waren geprägt. Ich kann bei der Herstellung unserer Produkte auf meine Philosophie zurückgreifen und das ist für mich das Wichtigste.

Der Beruf im Fleischhandwerk wird eher mit Männern assoziiert, oder?
Ja natürlich, aber was die können, können wir Mädels doch schon lange. Nein, Spaß bei Seite: Hier sind wir wieder bei den Vorurteilen. Auf unser Berufsbild sollte ganz anders geblickt werden.

Bis vor kurzem konnte ich in der Metzgerei mit Mehrwegbehältern einkaufen. Corona hat dem Ansatz, mehr Verpackungsmüll zu vermeiden, einen Strich durch die Rechnung gemacht. Dennoch kann ich lokale und überwiegend saisonale Produkte in Köngener Metzgereien einkaufen. Wie wichtig ist das Thema Nachhaltigkeit für dich?
Vor einigen Jahren hat noch niemand über Nachhaltigkeit gesprochen. Wir als Handwerksbetriebe haben dieses Thema aber immer umgesetzt. Seit Generationen legen wir großen Wert auf die Zusammenarbeit mit lokal ansässigen Landwirten, wir entwickeln stets neue Produkte, die der Saison entsprechen. Und auch das Thema Verpackung treibt uns stets um. Jetzt gilt es diese Themen gezielt in den Fokus zu nehmen. Und ja wir waren auf einem guten Weg. Ich sehe die Einschränkungen als Rückschlag, jedoch lassen wir uns deshalb nicht von unserem Weg abbringen, weiterhin unserer Philosophie und dem damit verbundenen Nachhaltigkeitsgedanken nachzugehen.

Fleischersatz auf Pflanzenbasis hat laut einer Studie eine bessere Umweltbilanz. Fleischersatz zum Beispiel aus Soja, Weizen oder

Erbsen schneidet am besten ab. Im Vergleich zu Rindfleisch entstehen weniger Treibhausgase und ein geringerer Flächenverbrauch und Wasserverbrauch. Auch bei der Benz Feinkostmanufaktur sind fleischlose Produkte im Angebot. Wie stehst du zum „Fleisch der Zukunft"?

Fleischersatzprodukte sind vielleicht keine schlechte Alternative. Nur oft fraglich, ob beispielsweise Soja aus fernen Ländern nachhaltiger ist als das Rind von der Weide nebenan. Zum Thema Nachhaltigkeit zählt für mich nicht nur das Thema Treibhausgase, es erstreckt sich über viel mehr. Wie zum Beispiel die Arbeitsplatzsicherung im Umland. Keiner spricht davon, täglich Fleisch zu essen. Jedoch kann man auch auf Fleischersatz zurückgreifen, welcher aus regionalen Rohstoffen am besten in der Region hergestellt wurde, wie unser Chili sin Carne – also Chili ohne Fleisch.

Eigener Food Truck, ein Verkaufsautomat, der Verkauf von den eigenen Waren im CAP-Markt und eine eigene Feinkostmanufaktur. Was inspiriert dich zu diesen Ideen?

Ich beschäftige mich viel mit dem Thema „Zukunft": Was erwartet uns und vor allem was sind die Wünsche des Verbrauchers? Hier sehe ich als große Themen die Spontanität und die positive Einstellung zu regional erzeugten Lebensmitteln. Das können wir durch unsere neuen Verkaufsstätten sehr gut bedienen.

Woher nimmst du den Mut, die Ideen umzusetzen?

Mir wird familiär immer der Rücken gestärkt. Ohne meine Eltern und Großeltern, deren Erfahrungswerte und deren positiven Zuspruch, hätte ich keine meiner Ideen umgesetzt.

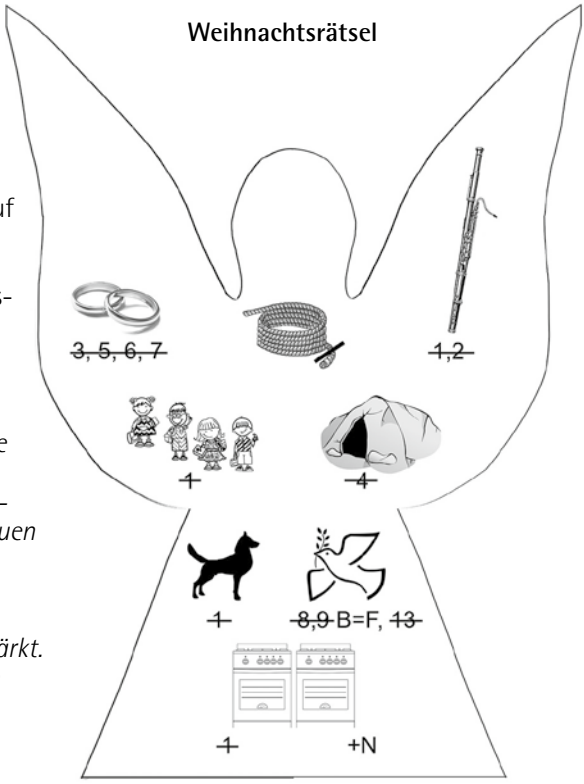
Gibt es schon neue Ideen, auf die wir uns freuen dürfen?

Ideen spinnen in meinem Kopf viele, schließlich ist die Kreativität mein Steckenpferd. Ihr könnt euch sicher sein, ich werde mich weiterhin viel mit Trends beschäftigen, deshalb werden definitiv Neuheiten im Sortiment, aber vielleicht auch im Bereich des Verkaufs auf euch zukommen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Julia Förster.

Weihnachtsrätsel



Auflösung: Nachzulesen in der Bibel im Lukasevangelium Kapitel 2, Vers 14a

Umdenken? Umherzen!

Eigentlich ist doch alles klar. Tausendmal gedacht. Tausendmal gesagt. Und doch fällt es schwer, das Gedachte oder Gesagte umzusetzen. Warum? Warum sind wir inkonsequent und handeln nicht nach unserem Wissen? Wir wollen doch. Und können so oft nicht. Neulich las ich einen sinnigen Spruch: „Du musst Dein Ändern leben". Wie leben

Energie wäre da

wir daher die Veränderung? Doch da fängt es schon an. Veränderung? Negativ besetzt. Da hat man schon bei dem Wort kaum Lust drauf. OK, dann nehmen wir Entwicklung. Klingt schon besser. Aber auch nur eventuell Wortklauberei. Was bringt einen denn wirklich in die Lage, das Beabsichtigte zu leben? Ich nehme an, das erfordert nicht nur unseren Verstand, sondern auch unser Herz. Wenn etwas nicht auch unser Herz erreicht, lieben wir es nicht. Open mind ist eine Voraussetzung. Open heart ist zentral. Nur wenn etwas uns in unserem Innersten erreicht, finden wir auch die Kraft dazu. Oder den Glauben dazu. Dass etwas richtig ist, auch wenn es noch nicht zu dem gewünschten Ergebnis führt. Eine innere Überzeugung.

Und wir sollten sehen und verstehen, dass unser Kopf, unser Verstand nicht fehlerlos ist. Denkfehler. Der wohl in den letzten Jahren bedeutendste Denkfehler nennt sich Framing. Zu Deutsch: Rahmen. In welchem gedanklichen oder kulturellen Rahmen denken wir? Wenn z.B. ständig in den Medien, in der Öffentlichkeit über ein Thema geredet wird, dann stellt das einen gedanklichen Rahmen dar. Das, was außerhalb dieses Rahmens ist, wird als nicht so wichtig angesehen. Z.B. vor der letzten Bundestagswahl die Flüchtlingsproblematik vs. der Problematik des mangelnden sozialen Wohnungsbaus. Dabei ist bereits der Begriff „Flüchtling" ein Rahmen. Verringert doch bereits das Anhängsel „-ling" den Respekt, die Achtung vor den Geflüchteten. Der Wert des Menschen wird vielfältig angetastet.

Ein weiteres Problem sehe ich darin, dass die Umsetzung zu unkonkret ist. Wie genau sollen wir denn vorgehen? Was ist der erste Schritt, der zweite usw.? Wie kommen wir denn zum Ziel? Ohne eine plausible Vorstellung vom Weg würde ich mich nicht auf den Weg machen. Das wäre ggf. eine Irrfahrt. Und überhaupt. Bin ich denn in der Lage, diesen Weg zu gehen? Welche Kompetenzen, Fähigkeiten, Fertigkeiten braucht es dazu? Was muss ich womöglich erst lernen, um diesen Weg zu gehen. Aus meiner Sicht liegen die häufigsten Widerstände nicht in der Analyse der Lage. Oft sind das Warum, die Ursache und Gründe schon weitgehend klar. Meist herrscht hier der größte Konsens. Schwieriger wird es dann schon bei den Zielen. Haben wir da wirklich die gleichen Ziele? Gibt es einen Konsens über das Wozu oder Wohin? Doch wie kommen wir nun von A nach B? Wie sieht der Weg aus. Und da bin ich eher ein „Thomas". Ein Skeptiker. Wer mir z.B. bei

schlechten Wetterbedingungen nicht erklären kann, wie wir sicher von z.B. Köngen nach Venedig kommen, dem würde ich nicht folgen. OK. Ist dann auch der Weg im wahrsten Sinne des Wortes nachvollziehbar, dann wäre ich zumindest mal am Start. Energie wäre da. Aber halte ich es auch durch? Da braucht es mehr als guten Willen. Man kann vielleicht kurzfristig „Berge versetzen", über seine Grenzen hinausgehen. Aber on the long run? Ich müsste mir auch vorstellen können, dass ich die Anforderungen unterwegs meistern kann. Dass ich die Gaben für diese Aufgabe habe. Dass es mir leichtfällt. Dass es mir Spaß bringt. Freude an diesem Unterwegssein. Mit Leidenschaft. Dass ich dazu einen Rucksack an Erfahrungen habe und noch ein Potenzial dazu, aus dem ich unterwegs schöpfen kann. Selbstwirksamkeit sagt man dazu. Dass ich auch bei unvorhersehbaren Umwegen einen neuen Weg wage. Auf dass ich beherzt und mutig mich auf den Weg mache. Kopf, Bauch

und Hand können es zusammen schaffen. Und dann wäre es sehr inspirierend, wenn ich mich nicht allein auf den Weg mache, sondern wir zumindest mal drei sind, die so denken, fühlen, glauben. Im Vertrauen auf mich, im Vertrauen auf andere und im Vertrauen, dass uns alle etwas trägt.

Und ganz nebenbei. Könnte es sein, dass dieser Weg auch ein Teil unseres Lebenswegs ist? Das Leben eine Wanderung ist?

Michael Wulf

Ich mach´s!

Elsa Schwilk (50) hat vor zwei Jahren die Ausbildung zur Kinderpflegerin begonnen mit dem Ziel, Erzieherin zu werden. In diesem Jahr konnte sie die Praxisintegrierte Ausbildung zur Erzieherin (PIA) beginnen. Trotz voriger Berufsausbildung wurde ihr die Mittlere Reife nicht anerkannt und sie muss anstelle einer 3-jährigen Ausbildung zwei Ausbildungen machen, die insgesamt fünf Jahre dauern.

K.L.: Du hast dich dazu entschieden noch einmal die Schulbank zu drücken. Wie ist es dazu gekommen?

E.S.: Ich wollte in meiner vorigen Beschäftigung bei der Schulkindbetreuung aufstocken und konnte das aus betrieblichen Gründen nicht. Im pädagogischen Bereich hat man ohne eine Qualifizierung, also ohne eine Ausbildung oder ein Studium, überhaupt keine Chance, woanders Fuß zu fassen. Außerdem wollte ich für mich etwas Neues schaffen. Mitverantwortlich war auch die Aussage meiner ehemaligen Chefin, ich hätte keine Ahnung von pädagogischer Arbeit, weil ich ja keine Qualifizierung habe.

K.L.: Nochmal zusammengefasst: Dein Impuls für die Entscheidung, eine Ausbildung zu beginnen war ein: Du kannst das nicht. Du bist nicht gut genug.

E.S.: Richtig.

K.L.: Das ist bestimmt eine große Herausforderung und erfordert eine Menge Mut einen Schlussstrich zu ziehen und die Entscheidung zu treffen. Wie hast du dich dabei gefühlt?

E.S.: Die Entscheidung fiel mir nicht leicht. Ich habe lange mit mir selbst gekämpft. Ich war unsicher, ob ich das überhaupt machen soll. Immerhin hatte ich eine unbefristete Festanstellung. Aber ich hatte den Zuspruch meiner Familie und meiner Freunde und jeder von ihnen machte mir Mut. Sie sagten: Warum nicht? Ich solle es einfach probieren. Mit so viel Rückhalt habe ich mich dann dazu entschieden, zu kündigen und mich um einen Schulplatz zu bewerben.

Ich muss dazu sagen, die ersten Wochen waren sehr hart. Es gab Nächte, in denen ich weinend eingeschlafen bin. Ich dachte: Was habe ich da nur getan? Ich habe einen sicheren Job hingeworfen, für etwas das ich eh nicht verstehe. Das Lernen wieder zu erlernen, acht Stunden die Schulbank zu drücken und sich ebenso lange zu konzentrieren, war eine riesige Herausforderung. Nach einer so langen Zeit ohne Lernen, habe ich eine ganze Weile gebraucht, um mich da hineinzufinden.

K.L.: Wenn du sagst „lange Pause", wann war es das letzte Mal, also vor dem Beginn

deiner Ausbildung, dass du die Schulbank gedrückt hast?
E.S.: Das war vor etwa 35 Jahren. Dort habe ich Fächer wie Deutsch und Englisch gehabt, musste Fachbegriffe lernen und mir das auch noch merken.

K.L.: Den ersten Teil deines Ausbildungsziels hast du ja bereits hinter dich gebracht. Was hat dir denn währenddessen Mut gemacht, die Ausbildung durchzuziehen und was hat dir besonders Spaß gemacht?
E.S.: Also ich muss ehrlich sagen, ich hatte den Rückhalt meiner Familie und meiner Freunde und was ich überhaupt nicht erwartet hatte, war, dass ich richtig großartige Lehrer hatte. Und vor allem eine Lehrerin, die ihre Freizeit in mich investiert hat, die für mich da war, die mit mir gearbeitet und mich ein ganzes Jahr intensiv unterstützt hat. Das gab mir mehr Mut, Hoffnung und Zuversicht. Außerdem gaben mir die Noten eine gewisse Bestätigung.

K.L.: Hast du einen Punkt gehabt, an dem es Klick gemacht hat? Einen Punkt, an dem du gemerkt hast, das ist absolut das Richtige für mich?
E.S.: Ja, natürlich. In den Praxisphasen. Wenn ich dann tatsächlich im Kindergarten war und als vollwertiges Mitglied behandelt wurde. Als ich Aufgaben übernehmen konnte und dazu auch positive Rückmeldungen der Kolleginnen bekommen habe. Das hat mein Selbstwertgefühl angehoben und es hat mich gestärkt.

K.L.: Zu jedem Wandel gehört vielleicht auch ein Stolperstein. Welche Stolpersteine sind dir in den Weg gelegt worden?
E.S.: Mein größter Stolperstein war das Kultusministerium. Ich habe ein Jahr lang gekämpft, damit ich die Ausbildung machen durfte. Und da finde ich es in der heutigen Zeit, in der es einen so akuten Fachkräftemangel gibt, nicht in Ordnung, dass man mich so lange hängen ließ. Bei einem Jahr hätten viele andere das Handtuch geschmissen. Das hat mich viel Geduld und Nerven gekostet.

K.L.: Du hast bereits in der Branche gearbeitet, hast lange Berufserfahrung und wolltest dich eigentlich nur entsprechend zertifizieren lassen, damit du vielleicht auch entsprechend entlohnt und gewürdigt wirst. Und du hast es gar nicht so leicht gehabt, obwohl es einen Fachkräftemangel gibt.
E.S.: Ja. Ich verstehe auch nicht, warum da so ein Drama darum gemacht wurde. Gerade die Frauen, die irgendwann in die Kernzeitbetreuung eingestiegen sind und dort jahrelange Erfahrungen sammeln konnten, sich entsprechend fortgebildet haben, bleiben auf der Strecke. Ich finde es schade, dass es hier keine Möglichkeit gibt sich entsprechend zu qualifizieren. Warum müssen sie trotz Erfahrung den gleichen Weg gehen, wie jemand der frisch von der Schule kommt?

K.L.: Gute Frage. Was möchtest du den Brücke-Lesern noch sagen?
E.S.: Man ist nie zu alt, um in die Schule zu gehen. Man darf nie seine Hoffnungen, Träume und Wünsche aus den Augen lassen.

K.L.: Vielen Dank.

Katja Lanser

Umdenken durch Corona

Wie eine Ewigkeit kommt es mir vor, als ich Anfang Februar noch ein Konzert in der Stuttgarter Hanns-Martin-Schleyer-Halle mit weit über zehntausend Menschen besucht habe. Jetzt, gerade mal ein Dreivierteljahr später, fühlt es sich an als würde ich eine Geschichte erzählen, die sich grob um die Jahrtausendwende abgespielt hat. Wie

gemeinsam damit zurechtkommen

lange sich diese besondere Zeit mit allerlei Beschränkungen hinziehen würde und wie lang sie uns tatsächlich vorkommt, konnte wohl keiner von uns erahnen. Und doch ist sie da, und wir alle mussten und müssen gemeinsam damit zurechtkommen. Was hat sich verändert? Sicher, es kommt kein neuer Tatort mehr, und auch allgemein ist das Fernsehprogramm aufgrund ausbleibender Neuproduktionen doch recht dürftig geworden. Aber auch abseits der persönlichen und nur mit Einschränkungen stattfindenden Bespaßung durch Medien, Konzerte, Kino oder das Treffen von Freunden und Familie hat sich einiges verändert. Für viele, die das Glück hatten, Homeoffice machen zu können, wurden die eigenen vier Wände zum Büro. Darauf war wohl auch nicht jeder vorbereitet, und durch den fehlenden Abstand verschwimmen die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit und die Motivation leidet doch deutlich. Auch der Kampf der lokalen Geschäfte aus dem Einzelhandel oder Restaurants ist deutlich geworden, und zumindest bei mir hat es zu einem Umdenken geführt, wieder vermehrt kleinere Einrichtungen zu unterstützen, denen eine Krise wie die jetzige mehr zusetzt als großen Konzernen. Aber was mich am meisten geprägt hat, war das bisher nicht in diesem Ausmaß erlebte Gefühl von aufkeimender Einsamkeit. Die Angst vor dem Alleinsein, wenn man plötzlich seine Liebsten nicht mehr sehen darf und auch der Videoanruf über Skype nicht mehr ausreicht. Und da ist mir klargeworden: Es gibt sehr viele Menschen, die auch vor der Pandemie schon mit dieser Art Einsamkeit zu kämpfen hatten. Und das war sicher nicht diese uns auferlegte Zurückhaltung anderen gegenüber. Für mich nehme ich mir mit, dass es mir gut geht. Ich habe Menschen um mich herum, die für mich da sind, und das ist ein oft unterschätztes Privileg. Und dieses Privileg möchte ich in Zukunft wieder mehr und bewusster verteilen.

Ronny Fahrion

„Kindern Zukunft schenken“

Unter diesem hoffnungsvollen Motto startet die 62. Aktion „Brot für die Welt“ in der Adventszeit 2020, einem weltweit einzigartigen Jahr. Gerade die Kinder in armen Verhältnissen leiden besonders unter der Pandemie und den Folgen von Kriegen und Hungersnöten. Mit jedem Kind wird aber auch Hoffnung auf Zukunft geboren. Ihnen gute Bedingungen zu ermöglichen, Bildung und Ernährung zu sichern, Kinderarbeit zu bekämpfen, dafür setzt sich Brot für die Welt ein.

Wir können mit unserer Spende dazu beitragen, dass dies an vielen Stellen möglich wird. Wie schön wäre es, allem Pessimismus zum Trotz hier ein deutliches Hoffnungssignal aus Köngen in die Welt zu schicken.

Vielen Dank für alles, was Sie geben können.

Petra Maier

Brot für die Welt

Würde für den Menschen.

Mitglied der actalliance

Macht Hoffnung.

Spenden Sie Saatgut.
brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung

Macht Krach.

Falls ihrem Brücke-Exemplar kein Überweisungsträger beigelegt sein sollte, hier noch einmal die Bankverbindung der evangelischen Kirchengemeinde Köngen:
IBAN: DE 04 61 29 01 20 00 01 88 00 04
Kontonummer: 1880004
bei der Volksbank Köngen
Bankleitzahl: 61290120
Stichwort „**Brot für die Welt**“

Liebe Leserschaft,
*wir haben uns in Absprache mit den Pfarrer*innen dazu entschlossen, die Konfirmandenbilder erst in der Frühjahrsausgabe zu bringen, da der Konfirmandenunterricht für den neuen Jahrgang coronabedingt erst kurz vor Redaktionsschluss gestartet ist.*
Petra Maier

Impressum

Redaktionsteam: Ronny Fahrion, Julia Förster, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Katja Lanser, Petra Maier, Magdalene Schnabel, Ronald Scholz, Michael Wulf.

Kontakt: Evangelische Kirchengemeinde Köngen, Kiesweg 59, Tel. 07024/81333
www.evkg-koengen.de

Bilder: Brücketeam, Pixabay.

Weihnachtsrätsel und Bild Umschlagseite: Michael Maier

Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Petra Maier. Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung: Andreas Korn, Tübingen.

Druck: Grafische Werkstätte der BruderhausDiakonie, Reutlingen. Gedruckt auf Umweltpapier.

Tragt in die Welt nun ein Licht,
sagt allen: Fürchtet euch nicht!
Gott hat euch lieb, Groß und Klein
Seht auf des Lichtes Schein.

Text und Melodie: Wolfgang Longardt
*(*1930) 1972*